

Blick in die Zeitschriften

Autor(en): **Böni, Otto**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick in die Zeitschriften

Gegen Etiketten und Schablonen

In der letzten Nummer der «Roten Revue» hat Dr. Arnold Künzli versucht, eine meiner Feststellungen in der Zeitschriftenschau des Oktoberheftes zu widerlegen. Da mich seine Argumente in keiner Weise überzeugen, gestatte ich mir nun, hier auf seine Kritik zu antworten. Als erstes möchte ich festhalten, daß es eine der üblen Angewohnheiten der sogenannten Stalinisten war und ist, Menschen mit Etiketten zu versehen und sie abzustempeln. Wer vor dem 20. Parteitag der KPdSU in den kommunistischen Staaten zum Beispiel als Trotzkiist, Bucharinist, Revisionist, Kosmopolit usw. verschrien wurde, hatte schwere Zeiten vor sich und mußte unter Umständen mit seiner physischen Vernichtung rechnen. Leider wurden diese Schablonen und Etiketten in den letzten Jahren von der nichtkommunistischen Welt immer mehr übernommen, obwohl es kaum gelingen dürfte, einen Menschen in eine bestimmte Norm zu zwingen. So bezeichnet auch Arnold Künzli den bedeutenden polnischen Philosophen Adam Schaff als früheren Stalinisten und heutigen Revisionisten. Um das erstere zu beweisen, zitiert er eine Reihe von Äußerungen aus dem von mir erwähnten, 1951 in Polnisch erschienenen Buch «Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit». Sicher kann seine Beweisführung auf den ersten Blick beeindrucken, doch zieht man die Zeit und Umstände in Betracht, unter denen diese Sätze geschrieben wurden, so muß man gerechterweise festhalten, daß damals jeder Publizist, der überleben wollte, gezwungen war, hin und wieder etwas «Stalinistisches» zu äußern. Folgende Bemerkung des ungarischen Philosophen Georg Lukacs gibt den damaligen Konflikt der Schriftsteller treffend wieder: «Ich war gezwungen, eine Art Partisanenkrieg für meine wissenschaftlichen Ideen zu führen; das heißt mit einigen Stalin-Zitaten das Erscheinen meiner Arbeiten zu ermöglichen . . .» Als weiteres Beispiel möchte ich einige Sätze aus dem Hauptwerk von Ernst Bloch «Das Prinzip Hoffnung» (Ausgabe des Aufbau-Verlages, Berlin) anführen; es heißt dort in Band I, Seite 301: «Und Stalin, mit gleicher Energie, gleicher Liebe zur Weisheit . . .»; auf Seite 305: «Durchaus Philosophen haben seitdem dergestalt die Welt verändert: Marx, Engels, Lenin, Stalin»; oder in Band II, Seite 192: «Von Marx bis Stalin erläutert sich so die Einreihung des kühnsten Intendierens in die geschehende Welt . . .» Die Beispiele ließen sich vermehren. In dieser Hinsicht ist auch Blochs Aufruf für die Volksarmee aufschlußreich (Heft 11/1952 der Ostberliner Monatschrift «Aufbau»). Ich nehme an, daß Arnold Künzli Ernst Bloch kaum als ehemaligen Stalinisten klassifiziert. Und nun noch etwas zu den von Künzli

als stalinistisch bezeichneten Zitaten, so zum Beispiel dieses: «Stalin schreibe mit genialer Bündigkeit über ein bestimmtes Thema.» Selbst auf die Gefahr hin, als heimlicher Anhänger Stalins zu gelten, muß man doch zugeben, daß Stalin sehr wahrscheinlich kein Idiot war und gewisse seiner Formulierungen absolut lesenswert sind. Übrigens waren auch zu Lebzeiten Stalins immer wieder Nichtkommunisten von einzelnen seiner Gedankengänge beeindruckt. Künzli versucht, das Buch Adam Schaffs mit dem Edikt des «philosophischen Stalinismus» zu entwerten, vergißt aber dabei, daß dieses Werk seinerzeit von den «orthodoxen» Kräften sehr kritisiert wurde, da es in der damaligen Zeit viel Neues aufgriff und sich stark gegen den Dogmatismus wandte. Natürlich würde heute Schaff in seinen Formulierungen viel weiter gehen, aber auch die Wissenschaft ist nicht stillgestanden, und auch der Marxismus ist, sofern er eine Wissenschaft ist, und darüber sind sich die Marxisten einig, dauernd in Veränderung.

Nun zu Adam Schaff, dem «Revisionisten». Hier ist Künzlis Beweismaterial noch spärlicher. Als Entschuldigung könnte man gelten lassen, daß man zuerst abklären müßte, was der einzelne unter Revisionismus versteht. Also müßte man vorerst auf Eduard Bernstein zurückgreifen, aber dies würde für diese kleine Diskussion zu weit führen. Meiner Ansicht nach war Schaff nie ein sturer Parteiideologe, dazu ist er viel zu stark Wissenschaftler. Bereits lange vor dem XX. Parteitag der KPdSU nahm Schaff verschiedenes in bezug auf den Personenkult der Chruschtschew-Rede vorweg. Aber auch im Jahre 1957, als unter den führenden Parteitheoretikern Polens der Revisionismus hochgespielt wurde, beharrte Schaff darauf, im Marxismus ein wissenschaftliches und weltanschauliches Totalsystem zu sehen. Immer wieder vertrat er in den philosophischen Diskussionen das Zentrum zwischen den Dogmatikern einerseits (man lese seine Auseinandersetzung mit Professor A. Kolman, wobei noch zu bemerken wäre, daß auch Kolman kein absoluter Dogmatiker ist) und den Revisionisten (wie Kolakowski, Hochfeld usw.) andererseits. Sicher wäre es auch nicht möglich, daß sich Gomulka einen führenden Revisionisten in seiner Parteihierarchie erlauben könnte. Wenn Adam Schaff in seiner «Entfremdungstheorie» eigene Ansichten entwickelt, so ist er deswegen noch lange kein Revisionist, denn auch Ernst Fischer, Roger Garaudy und verschiedene tschechische Wissenschaftler, zum Beispiel Professor E. Goldstücker, die auf diesem Gebiet bereits vorgeprellt sind, würden sich verwahren, als Revisionisten abgestempelt zu werden.

Ich möchte zum Schluß betonen, daß es oft Arnold Künzli war, der nicht nur im stillen Kämmerlein mutig eine klare Stellung gegen den Eintopftotalitarismus vertrat. Es ist daher nur zu bedauern, daß auch er hin und wieder zu fragwürdigen Einschätzungen kommt.

*

In der letzten Zeit zirkulierten in unserer Tagespresse des öfters Nachrichten über eine neue Verhärtung der sowjetischen Kulturpolitik. So meldete sie unter anderem die Verhaftung des Schriftstellers und Literaturkritikers Sinjawschij und berichtete von einer Haussuchung bei Alexander Solschenizyn, der auch bei uns durch seinen antistalinistischen Roman «Ein Tag aus dem Leben von Iwan Denissowitsch» sehr bekannt wurde. Der Autor steht seit dem Erscheinen dieses Werkes im Brennpunkt der literarischen Auseinandersetzung in der Sowjetunion. Über diese Diskussion orientiert in Heft 10 der Zeitschrift «Ost Europa» rückblickend Barbara Bode; der aufschlußreiche Bericht findet in Heft 11 der gleichen Monatsschrift seine Fortsetzung.

«Politisches Drama, politische Lyrik» ist das Thema von Heft 5 der Münchner Zweimonatsschrift «Akzente». Nebst den zu diesem Thema gehörenden Texten von Bertolt Brecht, Josif Brodskij, Vladimir Holan, Miroslav Holub, Velimir Lukic und Ezra Pound finden wir hier eine aufschlußreiche Arbeit von Andrzej Wirth über «Brecht in Polen». Des weitern schreibt im gleichen Heft Franz Schonauer in sehr differenzierter Weise über die Lyrik des ehemaligen Redaktors der ostdeutschen Zweimonatsschrift «Sinn und Form», Peter Huchel. Schließlich befaßt sich Ernst Wendt mit dem im Moment politisch umstrittensten Dramatiker, mit Peter Weiß.

Das letzte Heft dieses Jahres der Zweimonatsschrift «Neue Gesellschaft» enthält Arbeiten von Ulrich Lohmar, «Bonn ohne Alternative?»; Gottfried Preißler und Herbert Bath, «Bildung in Ost und West»; Hedwig Maurach, «Die Bundesrepublik im Urteil ihrer Gaststudenten»; Heinz Langerhans, «Sozialismus als Entwicklungsideologie»; Erhard Eppler, «Liberalismus als politisches Ordnungsprinzip?» und Klaus E. Herrmann, «Zur Situation des westdeutschen Theaters».

Mit der Novembernummer legen die «Schweizer Monatshefte» ihren Lesern ein Sonderheft zum Problem der «Staatsstruktur und Wirtschaftsordnung» vor. Die Monatshefte haben sich bemüht, für dieses hochaktuelle Thema eine Reihe von bedeutenden Wirtschaftsführern und Politikern heranzuziehen. So zeichnen als Autoren der Zürcher Regierungsrat Ernst Brugger («Die veränderte Stellung von Kanton und Gemeinde im modernen Industrie- und Sozialstaat»), Ständerat Dr. Eric Choisy («Progrès technique et structure de l'Etat»), der stellvertretende Direktor der Bally Schuhfabriken, Dr. Wilhelm Mark («Wirtschaft und föderative Struktur»), der Präsident des Verwaltungsrates der Schweizerischen Bankgesellschaft, Dr. Alfred Schaefer («Einige Gedanken zur zukünftigen schweizerischen Finanz- und Steuerpolitik»), der Sekretär des Vorortes des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, Dr. Bernhard Wehrli («Internationale Wirtschaftsverflechtung und Staatsstruktur»), Richard Reich («Strukturwandel der öffentlichen Meinung»), Dr. Rudolf Rohr, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Redressement National («Direkte

Demokratie und Wirtschaftsordnung») und Dr. Karl Huber, Generalsekretär des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements («Erfahrungen mit dem Vernehmlassungsverfahren im Bund»). Eine sachliche und tiefeschürfende Auseinandersetzung mit den hier publizierten liberalen Gedanken von sozialistischer Warte aus wäre ganz bestimmt zu begrüßen. *Otto Böni*

All unsere Fristen

von Boris Pasternak

*Verwirrung herrscht, wo Sinn und Ziel
einst einer Ordnung Stolz –
wo dieser urteilt, jener büßt,
schlägt manchen man ans Holz.*

*All unsere Fristen sind vertagt,
auch ihr habt teil daran.
Den Schiedsspruch – die ihr mich verklagt
– ich hör ihn schweigend an.*

*Ihr opfert leicht, obgleich ihr selbst
Opfer der Dogmen seid,
fegt kühn hinweg und seid doch selbst
nur Opfer eurer Zeit.*

*Die Liebe, die ich trug zum Land:
Ein abgetragenes Kleid,
Ob ich geschmäht, ob anerkannt,
es ist mir drum nicht leid.*

Dem Bund der Insel-Bücherei «Russische Lyrik des 20. Jahrhunderts», Insel-Verlag, Wiesbaden, entnommen.